

Wege zu einer "befreiten" Eugenik : zur Kontinuität einer diskreditierten Wissenschaft

Autor(en): **Walter, Dirk**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **11 (1989)**

Heft 43

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

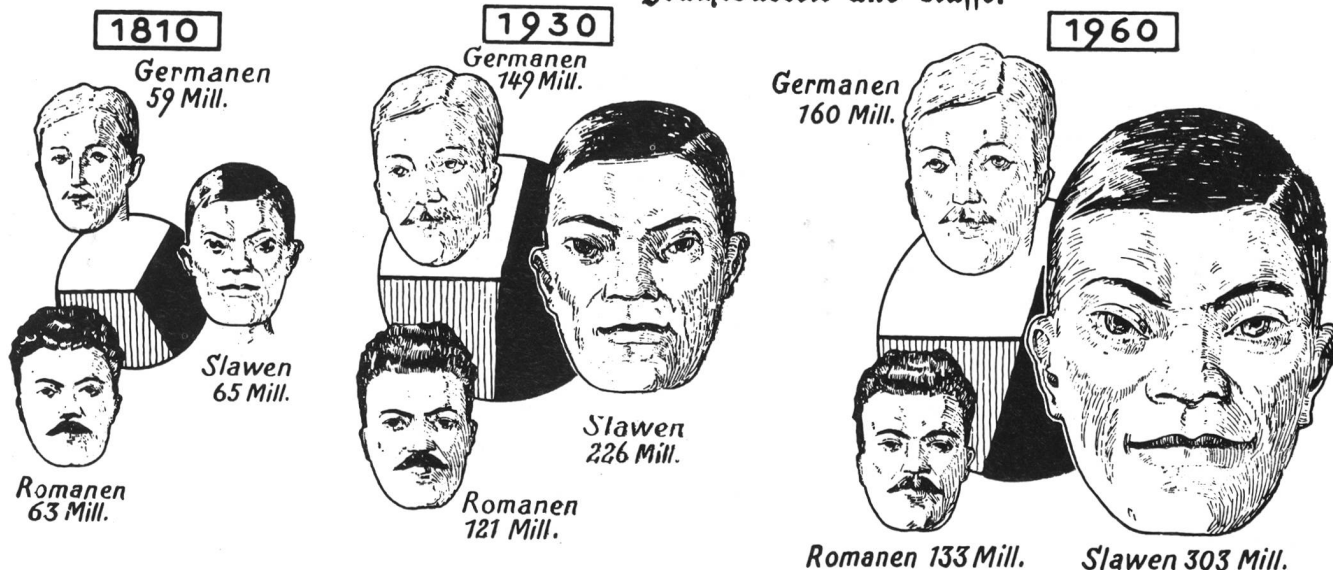
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fruchtbarkeit und Rasse.



Wege zu einer »befreiten« Eugenik

Zur Kontinuität einer diskreditierten Wissenschaft

Die humangenetische Beratung hat in der Bundesrepublik in den letzten Jahren einen beträchtlichen Aufschwung erlebt. Der Blick auf die beteiligten Personen wie ihres ideologischen Hintergrundes offenbart eine erschreckende Kontinuität auch in Hinblick auf die öffentlich geförderten Programme zur NS-Rassenhygiene.

Die Begriffe klingen heute zwar weniger verhänglich, doch lassen die neueren Entwicklungen in der Gen- und Reproduktionstechnik ungleich weitergehende Eingriffe in die Struktur der Bevölkerungsentwicklung zu.

Dirk Walter beschreibt diese Kontinuitäten, die vor dem Hintergrund der laufenden Programme zur prädiktiven Medizin und Genomanalyse wieder an Aktualität gewonnen haben.

von Dirk Walter

Der Startschuß für den Beginn der humangenetischen Beratung in der BRD fiel 1969 in Marburg, als auf dem Symposium »Genetik und Gesellschaft« um die »Erbgesundheit und Leistungsfähigkeit künftiger Generationen« besorgte Humangenetiker und Anthropologen das Thema in die Öffentlichkeit brachten. Vorsitzender des veranstaltenden Marburger Universitätsbundes war Prof. Winnacker, führender Mitarbeiter der Farbwerke Hoechst AG.

Gegenstand der Tagung war unter anderen das von dem Kieler »Sozialbiologen« und Bevölkerungswissenschaftler Jürgens entwickelte »sozialgenetische Programm«, das die Ausmerzungen von Erbkrankheiten sowie eine möglichst hohe Fortpflanzungsrate der sozialen Oberschicht als die anzustrebenden Ziele einer modernen, vom Stigma des Nationalsozialismus befreiten Eugenik (»Sozialgenetik«) definierte. Der durch die moderne Medizin verminderte »Selektionsdruck« habe dazu geführt, daß angeblich »erbliche Leiden« wie »endogene Psychose, Schizophrenie oder Depression« sich unbemerkt auf breite Bevölkerungskreise verteilt hätten. (Wess in Kaupen-Haas, S. 139). Der Kongreß schloß mit der Forderung nach dem Ausbau humangenetischer Beratungs- und Untersuchungsstellen, sowie nach einer breiteren Anwendung der eugenischen Sterilisation. Darüber hinaus sollte die Öffentlichkeit über die Vorzüge genetischer Beratung informiert werden.

Finanziert vom Bundesgesundheitsministerium und der VW-Stiftung wurde drei Jahre später in Marburg die erste, für die Allgemeinheit zugängliche humangenetische Beratungsstelle der BRD öffentlichkeitswirksam eingeweiht. Dem Leiter des Marburger Modellprojektes, Gerhard Wendt, gelang es in den folgenden Jahren, die gesamte Region in die humangenetische Tätigkeit einzubeziehen: Nachdem bis 1977 bereits 3500 Familien die Institution durchlaufen hatten, waren 1980 »ein Viertel der unter genetischen Gesichtspunkten in Frage kommenden Bewohner von Marburg erfaßt«. Darüber hinaus wurde versucht, die erbgesundheitliche Beratung auf die einzelne Arztpraxis auszudehnen (Radtko, S. 31 u. S. 40).

Nach Abschluß der Einführungsphase des Marburger Modellprojektes legte Wendt 1976 die ersten Ergebnisse seiner Beratungs-

tätigkeit vor. Das von ihm geschaffene »Marburger Modell« habe erwiesen, daß 20% der in der Bundesrepublik mit »erheblichen genetischen Schäden« geborenen Kinder »gar nicht erst hätten gezeugt werden müssen, wenn es überall in Deutschland eine genetische Beratung gäbe«. Wendt, zugleich Präsident der »Stiftung für das behinderte Kind«, forderte, »die ganze Bundesrepublik mit einem Netz von Beratungsstellen mit genetischer Poliklinik an den Universitäten zu überziehen . . .« (Die Welt vom 5.11.1976).

Ökonomische und biologische Wertigkeit menschlichen Lebens

Um die erforderlichen finanziellen Ausgaben für die zu errichtenden humangenetischen Einrichtungen zu rechtfertigen, stützte sich Wendt auf eine rein ökonomische Kosten-Nutzen-Analyse, die auf die Senkung der »Kostenexplosion im Gesundheitswesen« abhob:

»Wenn die Geburt von . . . Kindern mit erheblichen Erbschäden verhindert werden kann, fallen die jährlichen Kosten für die ärztliche und heilpädagogische Versorgung fort, die 'Eingliederungshilfe' für Behinderte einbezogen. Allein für diese 'Eingliederungshilfe' wurden im Jahre 1974 mehr als eine Milliarde Mark ausgegeben . . . Eine genetische Beratungsstelle, mit einem Einzugsgebiet von 1,2 Millionen Einwohnern, kostet . . . 650000 Mark, erbringt aber eine Ersparnis von 20 bis 25 Millionen jährlich« (a.a.O.).

1977 gibt es in der BRD 41 humangenetische Institute und Beratungsstellen. Die propagandistische Begleitmusik vor Ort ist dabei immer dieselbe: Unter humanitärem Deckmantel wird im vermeintlichen Interesse der Betroffenen argumentiert, man wolle »Leid verhindern« und »Unglück von einer Familie« abwenden. Tatsächlich aber werden eiskalte ökonomische Nutzenkalküle realisiert, anhand derer es ermöglicht werden soll, sich in Krisenzeiten auf die »leistungsfähigen« Mitglieder der Gesellschaft zu beschränken.

Die ökonomische Sichtweise humangenetischer Sozialhygiene fand in der 1980 verfaßten Marburger Dissertation »Probleme der Erfolgskontrolle . . . genetischer Beratung« ihren bisher deutlichsten Ausdruck. Die von dem Volkswirt Freiherr von Stackelberg durchgeführte »Effektivitäts- und Effizienzanalyse«, der die humangenetischen Beratungsunterlagen der Philipps-Universität zugrunde lagen, kam zu dem Schluß, daß durch den Wegfall der Versorgungsleistungen in allen Zweigen der Behindertenbetreuung »Ressourcenersparnisse« in Millionenhöhe erzielt würden. Die Studie wurde 1981 vom Bundesministerium für Arbeits- und Sozialordnung mit dem »Gesundheitsökonomiepreis« ausgezeichnet.

Aus den Publikationen führender Humangenetiker geht unzweideutig hervor, daß neben dem ökonomischen Nutzenkalkül auch klassische rassenhygienische Überlegungen mit der humangenetischen Beratung verbunden werden, die sich in der apokalyptischen Vision von der »Asozialisierung« und »Verdummung« des Volkes durch die überdurchschnittliche Fortpflanzungsrate der sozialen Unterschichten festmachen. Insbesondere Gynäkologen rät Wendt, ein genaueres Augenmerk auf »schwachsinnige oder aus schlechten sozialen Verhältnissen stammende Mütter« zu halten: »Ein typisches Beispiel ist . . . ein leicht schwachsinniges 17jähriges Mädchen aus einer asozialen Familie, das sexuell triebhaft und haltlos, bereits ein uneheliches Kind hat« (zit. nach Radtke, S. 68).

Der langjährige Leiter des humangenetischen Instituts Münster, Widukind Lenz, plädierte ebenfalls dafür, die vielen Mütter in den »Asozialen-Siedlungen« mit sieben oder acht Kindern zu

sterilisieren. Die soziale Indikation sei hier zugleich auch eine eugenische. Sein Kollege aus Heidelberg, der Humangenetiker Vogel, ging in seinen Ausführungen sogar noch weiter: Nicht nur geistige Begabung und soziale Stellung seien genetisch veranlagt, sondern auch das Verhalten hochgradig Homosexueller, sowie das von Schwer- und Rückfallverbrechern (zit. bei Radtke, S. 40 und S. 42).

Angesichts der Breite solcher erbbiologischer Prämissen kann es kaum überraschen, wenn humangenetische Beratungsstellen sozial abweichende Verhaltensmuster in die praktische Datenerfassung einbeziehen, und »Auffälligkeiten« wie »asozial« und »wenig intelligent« als sterilisations-relevante Merkmale festgehalten werden. Die Leiterin der humangenetischen Beratungsstelle Hamburg-Barmbek, Marianne Stockenius, die mit ihren menschenverachtenden Sterilisationsgutachten 1984 einen Skandal auslöste, liefert für diese Praxis ein anschauliches Beispiel. In die Diagnose psychischer Krankheitsbilder hatte die Medizinerin immer auch versucht, die »psychische Struktur der näheren Verwandtschaft« einfließen zu lassen. Zu den erfaßten Normabweichungen biologischer Art zählten Eigenschaften wie: Eltern sehr einfach, Vetter Dauerstudent, Bruder Alkoholiker, Onkel keine Lehre, Tante hysterisch, Großvater sehr sensibel, usw. (Schmidt-Bott in Kollek, S. 74f.)

Das von Humangenetikern gezeichnete Schreckensbild einer sich infolge mangelnder natürlicher Selektion auf der genetisch-sozialen Ebene einstellenden »schleichenden Degenerierung« fließt in der öffentlichen Diskussion mit einer aus der sinkenden Geburtenrate konstruierten Vision vom Untergang des deutschen Volkes mit all seinen finanziellen Folgen zusammen. Von daher ist es nur folgerichtig, wenn der wissenschaftliche Beirat der Bundesärztekammer 1980 formuliert:

»Wir stehen vor der Notwendigkeit, immer mehr und immer ältere Behinderte zu versorgen. Die Grenze der Leistungsfähigkeit der Gesamtheit der Versicherten und des Staates ist . . . bereits überschritten. Als wichtige Konsequenz ergibt sich . . . daß . . . der genetischen Beratung ein besonderes Gewicht beigemessen wird. Bei der heute einfachen Familienplanung ist es wichtig, daß die wenigen gewünschten Kinder gesund zur Welt kommen«.

Humangenetik: Sammelbecken ehemaliger Nazi-Rassenhygieniker

Mit der Auslese »minderwertigen Lebens nach biologisch-ökonomischen Kriterien knüpfen humangenetische Einrichtungen lückenlos an die Tradition nationalsozialistischer Rassenhygiene an. Die ideologischen Kontinuitäten zur Nazizeit können kaum verwundern, zieht man in Betracht, daß bereits auf der personellen Ebene es nach dem Krieg eine »Stunde Null« in der Profession nicht gegeben hat.

Das bekannteste Beispiel ist die Karriere des Akademikers Otmar von Verschuer, der neben Fritz Lenz und Eugen Fischer zu den bedeutendsten NS-Rassenhygienikern zählte. Bevor Verschuer 1942 Direktor des Berliner Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik wurde, hatte er sieben Jahre lang das Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene in Frankfurt geleitet. Dort diente ihm als Assistent Josef Mengele der spätere Lagerarzt von Auschwitz. Mengele, der seine perversen Experimente an KZ-Gefangenen mit der Einwilligung Verschuers durchführte, hielt seinen Doktorvater mit »Materialsendungen« über die von ihm geleistete Arbeit stets auf dem laufenden. Der KZ-Arzt schickte unter anderem die Augenpaare von in

Auschwitz ermordeten Sinti- und Romafamilien zur wissenschaftlichen Auswertung an seinen ehemaligen Meister.

Verschuer, einer der »gefährlichsten Naziaktivisten des Dritten Reiches«, avancierte nach dem Krieg zu einem der führenden Humangenetiker Deutschlands. 1951 wurde der Rassenhygieniker Professor für Humangenetik an der Universität Münster, wo er, unterstützt vom Bundesministerium für Atomenergie, eines der größten Genforschungszentren der Bundesrepublik Deutschland aufbaute. Das Institut, das zu den ersten von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Projekten zählte, verfügt über eines der derzeit größten genetischen Register für eine Reihe von Erbmerkmalen.

Bei seiner Arbeit in Münster stand Verschuer ein alter Bekannter zur Seite: Heinrich Schade, der unter ihm in Frankfurt seine Karriere als Dozent für Vererbungslehre und Rassenhygiene begonnen hatte. Schade, auf den noch genauer einzugehen sein wird, wurde 1966 Direktor des Instituts für Anthropologie und Humangenetik in Düsseldorf.

Die Geschichte Schades und Verschuers ist keineswegs ein Sonderfall. Unter der neuen Bezeichnung »Humangenetik« konnten viele der alten Nazi-Rassenhygieniker ihre Karrieren an den Universitäten fortsetzen.

Der »Großvater« der nationalsozialistischen Rassenhygiene, das ehemalige Mitglied des Sachverständigenbeirates für nationalsozialistische Bevölkerungs- und Rassenpolitik, Fritz Lenz, war bereits 1946 in Göttingen als Professor für Humangenetik wieder in Amt und Würden gelangt. Der ehemalige Leiter des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Anthropologie war u.a. an der Zwangssterilisation aller farbigen Kinder (»Rheinlandbastarde«) in Nazideutschland beteiligt.

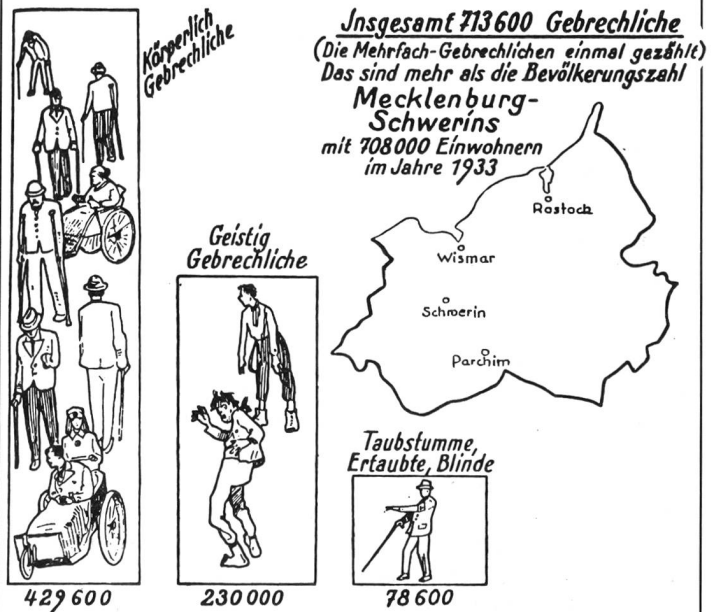
Wolfgang Lehmann (ehemals Professor für Rassenbiologie in Straßburg) wurde Humangenetiker an der Universität Kiel, wo er eines der ersten genetischen Regionalregister der Bundesrepublik aufbaute. Hans Grebe (ehemals Direktor des Rostocker Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene) übernahm den Lehrstuhl für Humangenetik in Marburg. Ehemalige Studenten und Mitarbeiter Verschuers gelangten auch an den Universitäten Erlangen und Frankfurt in führende Positionen.

Schüler Verschuers bekleiden noch heute höhere Ämter an Deutschlands humangenetischen Instituten. Ihre Publikationen konzentrieren sich nach wie vor auf die Gebiete Humangenetik und Bevölkerungstheorie, sowie auf verschiedene andere Bereiche der Biologie und Medizin. Zwar wurden die offenen Bezüge auf die Naziideologie aus diesen Arbeiten herausgehalten, viele Forschungsinteressen sind jedoch unverändert dieselben geblieben.

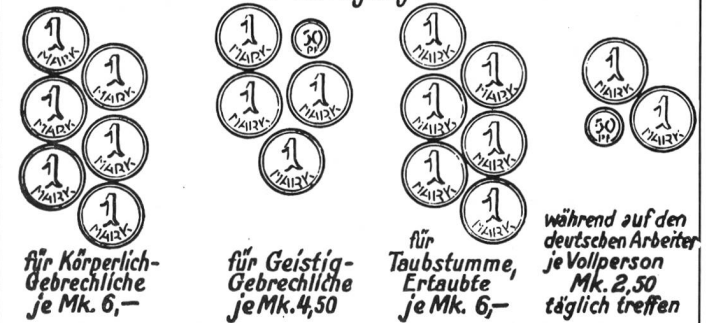
Die Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung

Die personell und ideologisch ungebrochenen Traditionslinien zur Nazizeit werden von den Anhängern biologistischer Positionen oft mit dem Hinweis auf den angeblich wertfreien Charakter humangenetisch-bevölkerungspolitischer Erkenntnisse abgetan, die im Nationalsozialismus lediglich mißbraucht worden seien. In der Praxis zeigt sich jedoch, daß diese Unterscheidung so nicht vorgenommen werden kann. Das Problem ist vielmehr in dem Theorierahmen selber angelegt, innerhalb dessen die Grenzen zwischen konservativen Sozialdarwinisten und organisierten Neonazis nach allen Seiten hin durchlässig sind. Wo ein soziobio-

Die Belastung des deutschen Volkes durch krankhaft Veranlagte. Deutschland zählte im Jahre 1928/30:



An Lebenshaltungskosten stellt der Staat für Kopf und Tag zur Verfügung:



logisches Paradigma vorherrscht, kann ein klarer Trennungstrich zum Neofaschismus nicht mehr gezogen werden.

An einem Grundsatzdokument heutiger Soziobiologie, dem 1972 verfaßten Aufruf zur Verteidigung der »Rolle der Vererbung im menschlichen Verhalten« läßt sich dieser Sachverhalt verdeutlichen. Der Aufruf leitete eine Renaissance des Biologismus in der Wissenschaft ein. Er wurde fast ausschließlich von Humangenetikern, Anthropologen und Psychologen getragen. Ein nicht unbeachtlicher Teil der Unterstützer gehörte zu der von Michael Billig beschriebenen »rassistischen Internationale«, die in Europa und den USA neofaschistisches Gedankengut verfechtet.

In der Bundesrepublik wurde der Aufruf erstmals in der Zeitschrift »Neue Anthropologie« verbreitet, die die neonazistische Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung (GbAEV) herausgibt. Im »wissenschaftlichen Beirat« der von dem Hamburger Neonazi Jürgen Rieger geleiteten Organisation findet sich neben dem NPD-Bundesvorstandsmitglied und Leiter der NPD-Programmkommission, Rolf Kosiek, auch der theoretische Kopf der französischen Neuen Rechten, Alain de Benoist.

Bei den deutschen Unterzeichnern des in der »Neuen Anthropologie« verbreiteten Vererbungsaufrufs handelte es sich unter anderem um die renommierten Humangenetiker Gerhard Wendt und Friedrich Vogel. Hinzu kamen die Direktoren der humangenetischen Institute Frankfurt und Düsseldorf, K.H. Degenhardt und Heinrich Schade.

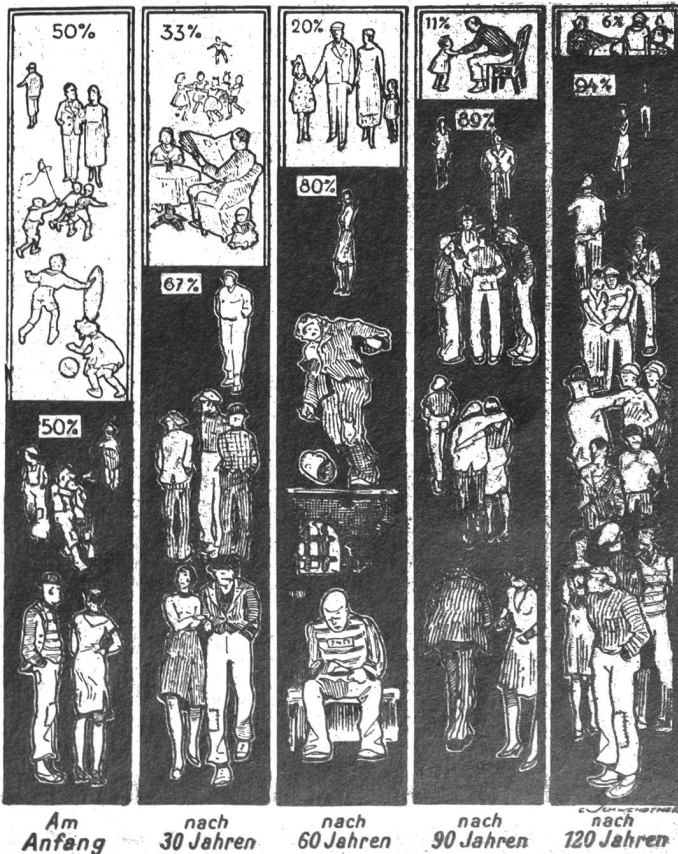
Schade, Autor von Aufsätzen wie »Geburtenschwund in Deutschland« (Neue Anthropologie 2/1976), ist in der Neonazi-Szene kein Unbekannter: Bereits 1974 hatte der ehemalige Mitarbeiter Verschuers in seinem im neonazistischen Vowinkel-Verlag erschienenen Buch »Völkerflut und Völkerschwind« vor der drohenden »kulturellen und biologischen Selbstaufgabe« der Deutschen angesichts rückläufiger Geburten- und steigender Ausländerzahlen gewarnt. Der Humangenetiker und »Bevölkerungsbiologe« wirkte auch an der zur gleichen Zeit erschienenen Propagandaschrift »Das Volk in seiner Wirklichkeit« mit, aufgrund derer der NPD-Aktivist Kosiek später aus dem öffentlichen Dienst entfernt wurde. Neue Abonnenten der »Neuen Anthropologie« erhielten ein Exemplar dieser Publikation kostenlos zugesandt.

Der Aufruf »Rolle der Vererbung« wird von der neonazistischen GbAEV auch heute noch als gesondertes »Informationsblatt« herausgebracht und vor allem als Aushängeschild bei der Mitgliederwerbung eingesetzt. Das Pamphlet wird zusammen mit einem »Ärzte-Rundschreiben« verbreitet, das neben einer Liste sämtlicher genetischer Beratungsstellen in der Bundesrepublik eine ausdrückliche Empfehlung für die Werke der Humangenetiker Wendt und Vogel enthält. In dem Schreiben heißt es:

»Die genetische Bürde wächst . . . Wir sind auf dem besten Wege, die Erde in ein einziges Alters- und Siechenheim zu verwandeln . . . Verweisen Sie ihre Patienten deshalb an eine der Genetischen Beratungsstellen. Erbgesundheitsgutachten werden dort neuerdings auf Krankenschein durchgeführt . . . Abraten im einen, Zuraten im anderen Fall ist deshalb eine wichtige ärztliche Pflicht.«

Verflechterung der Bevölkerung bei zu schwacher Fortpflanzung der wertvollen Familien.

— = Vollwertige (2 Kinder je Ehe)
 ■ = Arimische (4 Kinder je Ehe)



Die Bevölkerungsstrategen Jürgens und Schmidt-Kaler

Unter den deutschen Unterzeichnern des Vererbungsaufrufs befand sich auch der Autor des 1969 in Marburg verkündeten »sozialgenetischen Programms«, Hans Wilhelm Jürgens. Der Kieler Anthropologe hatte sich bereits 1961 mit dem Thema »Asozialität als biologisches und sozialbiologisches Problem« habilitiert. Die von der DFG finanzierte Arbeit, in der die »wirtschaftliche Belastung und Schädigung der Gemeinschaft durch die Asozialen« untersucht wurde, kam zu dem Schluß, daß eine »biologische Bekämpfung der Asozialität« darauf gerichtet sein müsse, ihre »erbliche Weitergabe« und »Verbreitung auf dem Wege der Vermehrung einzudämmen« (zit. nach Wess in Kaupen-Haas, S. 107ff.).

Jürgens engagierte Tätigkeit als moderner Rassenhygieniker stand einer steilen Karriere als Bevölkerungsexperte und Berater der Bundesregierung nicht im Wege: 1974 wurde der »Sozialgenetiker« erster Direktor des vom Bundesinnenministerium gegründeten Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden. Während seiner fünfjährigen Tätigkeit als Institutsvorsitzender hat er seine neonazistischen Sympathien nie verhehlt: So empfahl er in der Zeitschrift »Homo« Schades Publikation »Völkerflut und Völkerschwind«. Seit Ende der siebziger Jahre ist Jürgens Herausgeber des rassenwissenschaftlichen Journals »Mankind Quarterly«, dem britischen Gegenstück zur bundesdeutschen »Neuen Anthropologie« (Billig, S. 19).

Inzwischen doziert Jürgens wieder in Kiel, wo er das »interdisziplinäre Lehrfach Bevölkerungswissenschaft« leitet. Nach wie vor pflegt er gute Kontakte zur Bundesregierung und war im letzten Jahr maßgeblich an der Erstellung der Schwerpunktausgabe »Bevölkerungsentwicklung« der »Informationen« der Bundeszentrale für politische Bildung (Nr. 220) beteiligt. Die Schrift, die kostenlos an alle Schulen verschickt wird, enthält einen didaktischen Teil mit »Vorschlägen zur Konzeption von Unterrichtseinheiten«, anhand derer die Schüler auf die »Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung für Wirtschaft und Staat«, sowie auf die Notwendigkeit von Bevölkerungspolitik aufmerksam gemacht werden sollen.

Ähnliche Visionen über Geburtenschwind und Rentenbankrott hatte der Mathematiker und Bevölkerungswissenschaftler Schmidt-Kaler bereits im August 1979 in der von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebenen Beilage zur Wochenzeitung »das parlament« verbreiten können. Auch Schmidt-Kaler, laut DVU-Vorsitzendem Frey einer der »namhaftesten Bevölkerungswissenschaftler der Bundesrepublik« und anerkannter Rentenexperte, hegt einschlägige Sympathien für neonazistische Ideen, mit denen er 1981 mehrmals öffentliches Aufsehen erregte.

In einer Rede vor dem Rhein-Ruhr-Klub prophezeite der Bochumer Professor damals aufgrund von »rechnerischen Modellen« schon in naher Zukunft »Rassenkrawalle« und »bürgerkriegsähnliche Zustände« in der BRD. »Unser Volkskörper«, so stellte der Rassenhygieniker fest, »leidet an einer Krankheit«: die niedrige Geburtenrate der Deutschen gefährde die Sicherheit der Renten und führe, zusammen mit den ständig steigenden Ausländerzahlen, das deutsche Volk in den »nationalen Selbstmord«.

Schmidt-Kaler, der als die treibende Kraft des rassistischen »Heidelberger Manifestes« und des NPD-orientierten »Schutzbund für das deutsche Volk« galt, ist ein von konservativen Politikern äußerst gefragter Mann: Als Berater für Ausländerfragen leistete er sowohl dem ehemals berüchtigten Berliner Innensenator Heinrich Lummer als auch dem früheren schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Stoltenberg gute Dienste. Darüber

hinaus tritt er als Referent auf bevölkerungspolitischen Fachkongressen der Konrad-Adenauer-Stiftung auf.

Genforschung und das »Jahrhundert der Biologie«

Die ökonomische Kosten-Nutzen-Analyse bildet den Schnittpunkt, an dem die Interessen von Haushaltsökonomern, Humangenetikern, Bevölkerungsplanern und Chemiemultis ineinanderlaufen. Gemeinsam geht es ihnen um die ausreichende Produktion eines Bestands an genetisch einwandfreiem und leistungsfähigem Menschenmaterial, das Staat und Wirtschaft in kommenden Krisen vor möglichst wenig soziale und finanzielle Ansprüche stellt.

Vor dem Hintergrund einer solchen Interessenkonstellation, in deren Zusammenhang auch die Diskussion um Sterbehilfe und Zwangssterilisation gesehen werden muß, vollzieht sich gegenwärtig in Wissenschaft und Industrie ein Boom der Genforschung. Ähnlich wie im Fall der genetischen Beratungsstellen geht es bei der Legitimation gentechnologischer Projekte nach außen hin auch zunächst nur um die Verhinderung von »Leid«: sei es durch gentechnologisch hergestellte Medikamente, durch Krebsforschungsprojekte oder durch Forschungsprogramme zur Kartierung des menschlichen Genoms, mit der die Erfassung einer immer größeren Zahl vom »Normaltyp« abweichender »genetischer Störungen« ermöglicht wird.

Die Erforschung und Anwendung molekular- und zellbiologischer Techniken trägt dazu bei, »Gesundheit als Resultat intakter Gene oder eines einwandfreien biochemischen 'Outfits' darzustellen« (Kollek, S. 21). Umgekehrt wird der Begriff »Krankheit« dadurch auf die erblich bedingte »Anfälligkeit« reduziert. Das von der EG in Angriff genommene Forschungsprogramm zur kompletten Analyse der menschlichen Gene drückt dies unmißverständlich aus. Ein neues, biologisches Paradigma breitet sich aus, aus dessen Perspektive die Ursache gesellschaftlicher Probleme in der individuellen Genausstattung zu suchen ist.

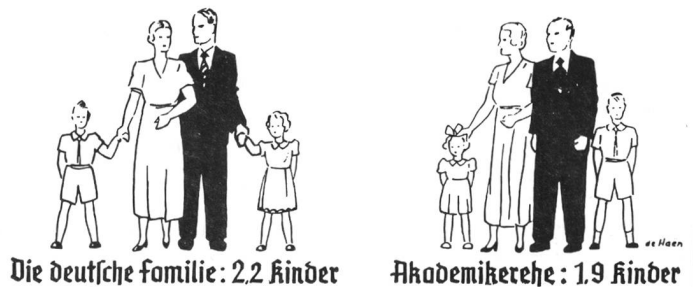
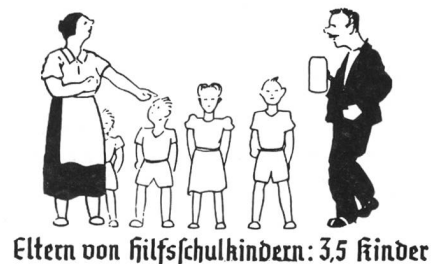
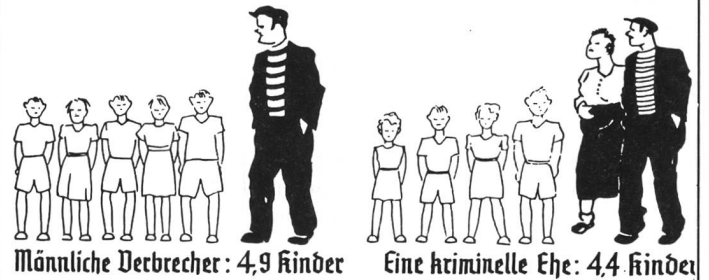
Krankheitsauslösende Umweltbedingungen drohen angesichts der sich durch die Gen- und Reproduktionstechnologie eröffnenden Profit- und Einsparungschancen vollends in den Hintergrund zu geraten. Die »Gebärfähigkeit von Frauen und die Manipulationsmöglichkeiten von Genen werden erforscht, um in Zukunft physische und psychische Qualitäten und das quantitative Auftreten bestimmter Menschentypen vor der Geburt genau festzulegen, entsprechend technisch zu planen und ihren Produktionsprozeß . . . vollkommen zu kontrollieren« (Kayser, S. 55).

Die Übertragung kapitalistischer Leistungskriterien auf das menschliche Erbgut bedeutet Selektion: Unerwünschtes wird von Erwünschtem getrennt und, falls irreparabel, schon im Vorfeld beseitigt. Die verbleibende Zahl krankheitsanfälliger Menschen wird einer Sonderbehandlung unterzogen, entweder, wie im Rahmen des erwähnten EG-Projekts erwogen wird, durch die Verhinderung der Weitergabe der jeweiligen Dispositionen an die nächste Generation, oder durch berufliche, finanzielle und soziale Diskriminierung.

Programme dieser Art, anhand derer der Begriff menschlicher Gleichheit quasi genetisch unterlaufen wird, sind mit den Maßnahmen der nationalsozialistischen Diktatur strukturell vergleichbar. Es handelt sich um eine moderne, dem aktuellen Stand der Technik angepaßten Form der Rassenhygiene, die sich der molekularbiologisch entwickelten Lösungsmöglichkeiten bedient. Die Probleme und Lösungsvorstellungen der alten Rassenhygieniker sind dabei weitgehend dieselben geblieben. Für den Kieler

Die Drohung des Untermenschen.

Es treffen auf:



Abbildungen aus: Otto Helmut, Volk in Gefahr, München 1937

Jürgens ist es nur noch eine Frage weniger Generationen, bis die »zwangsweise Sterilisation für jeden Kulturstaat . . . selbstverständlich sein wird«. Der Heidelberger Vogel träumt gar von einer Art eugenischem Zeugnis, das jedem Neugeborenen in die Wiege gelegt wird, »zusammen mit Warnungen vor bestimmten Umweltschäden, . . . ja ganz allgemein mit einer Prognose für Lebenschancen und Gefährdungen«. Auch Barthelmess von der Deutschen Gesellschaft für Genetik hält die entsprechenden Methoden bereits parat: Den »gesetzlichen Ausschluß oder Zwang zur Beschäftigung bestimmter Personengruppen in bestimmten Berufen« gelte es »ernstlich in Betracht« zu ziehen. ♦

Literatur

- Michael Billig: Die rassistische Internationale, Frankfurt 1981
 Gundula Kayser: Industrialisierung der Menschenproduktion, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 14, Verein Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hg.), Köln 1985
 Regine Kollek, Friedrich Hansen (Hg.): Gen-Technologie – die neue soziale Waffe, Hamburg 1987
 Nati Radtke, Udo Sierck: Die Wohltätermafia – Vom Erbgesundheitsgericht zur humangenetischen Beratungsstelle, Frankfurt 1988
 Heidrun Kaupen-Haas (Hg.): Der Griff nach der Bevölkerung – Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik, Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Band 1, Nördlingen, 1986